

# BIS ALLE LICHTER AUSGEHEN

Biere zapfen in einer Kneipe auf St. Pauli: Unsere Kollegin Jana Felgenhauer begab sich zwei Nächte lang auf die andere Seite des Tresens

**foto** Achim Multhaupt



**VERSUCHSOBJEKT**  
Redakteurin Jana Felgenhauer versucht sich am Kneipentresen.

**TESTUMGEBUNG**  
Eine urige Kneipe in Hamburg, St. Pauli

**MISSION**  
Schluss machen – aber erst, wenn der letzte Gast gegangen ist

Machen Sie eine typische Handbewegung ...

**A**ugenringe, grau wie der Himmel überm Kiez, das Hirn puckert, der Rücken knarzt. Ein paar Stunden hinter der Bar und ich bin Matsch. Gleich heute Abend geht es weiter, es soll voll werden. Meine zweite Kneipen-Schicht. Ich bin nervös.

Spelunken erleben gerade ihr großes Comeback. Nach Heinz Strunks Buch „Der goldene Handschuh“ und Fatih Akins Literaturverfilmung entdeckt auch das, tja, breite Publikum diese Orte für sich. Ich möchte aber nicht am Tresen sitzen, sondern dahinter stehen. Feiern kann ja jeder. Mein Motto: „Die Letzte macht das Licht aus.“ Ich heuere in der „David Quelle“ an. Die ist im Vergleich zum „Handschuh“ keine Kaschemme, sondern eine gediegene Traditionskneipe nahe der Reeperbahn. Gegenüber liegt Hamburgs berühmtes Polizeirevier, die „Davidwache“, nebenan im „Salon Harry“ ließen sich die Beatles ihren Pilzschnitt verpassen. Auf dem Bordstein laufen die Straßenprostituierten auf und ab. Und auch drinnen gibt es viel zu gucken: An Wänden und der Decke hängen Fußballschals aus aller Welt, überall steht maritimer Krempel rum.

Frauke und Peter Brauns betreiben den Laden seit zwanzig Jahren, beide sind um die sechzig. Früher hatte er die Tag- und sie die Nachtschichten, heute arbeitet nur noch sie, weil Peters Gesundheit nicht mehr mitmacht. Trotz Kneipenlifestyle hat Frauke Brauns ein ganz mädchenhaftes Gesicht, sie trägt Schmuck und die Fingernägel rot lackiert. Elegant sitzt sie auf ihrem Hocker hinterm Tresen, lauscht still den Gesprächen der Gäste, schwenkt mit einer Hand ein Gläschen Weinbrand, in der anderen glimmt eine Zigarette.

Meinen ersten Einsatz starte ich mit der Spätschicht, 18 Uhr. Frauke gibt mir eine kurze Einweisung und schon öffne ich Biere, bereite Kurze vor, spüle Gläser,

mich in ihre Würfel-Runde auf, als es gerade nicht so viel zu tun gibt. Man duzt sich, Schnäpse jagen durch Kehlen, die Themen werden schnell wilder, kreisen ums Single-Dasein, um Ehekrach und Sex. Tina, die neben ihrem Job schauspielert und singt, trällert zu Ed Sheeran: „I’m in love with the shape of you ...“

**DIETER KOMMT SEIT ZWANZIG JAHREN** her. Er sitzt seit dem frühen Vormittag da, hat einige Biere intus, „vierzig Jahre lang war ich Taxifahrer, hab jede Spinne mitgenommen ...“. Die Anekdoten sprudeln nur so aus ihm hervor, ich höre aufmerksam zu. Macht man doch so, als gute Tresenkraft, oder? Christian verdreht neben Dieter die

## Als gute Tresenkraft hört man zu. Macht man doch so, oder?

erkläre den Leuten von der anderen Seite des Tresens, dass ich Journalistin bin. Trotzdem gebe ich den meisten Gästen, die in diesem Text auftauchen, andere Namen. Lehrerin Britta, Tourbus-Fahrer Christian und Tina, die eine coole Rockabilly-Tolle trägt und bei Gericht arbeitet, nehmen

Augen, grinst breit. Die Storys kennt er alle schon. Ein, zwei Schnäpse später, geht es mit Dieter schnell bergab, die Sätze werden diffuser. Er rafft sich auf, um zu gehen, Frauke schleicht ihm hinterher, um sicherzugehen, dass er in die richtige Richtung läuft. Es ist ein paradoxes Verhältnis: Ist





# DIES IST KEIN ORT FÜR EXTRAVAGANZEN

eine Stammkneipe Geschäft oder Ersatzfamilie? Frauke versucht, Distanz zu wahren: „Die Schicksale der Gäste dürfen nicht das eigene Leben bestimmen.“

Christian ist Stammgast wie Dieter. Manchmal ist er monatelang unterwegs, kutschiert Bands auf ihren Tourneen durch ganz Europa. Kommt er zurück nach Hamburg, steuert er direkt die „David Quelle“ an, seine Lieblingskneipe. Beim ersten Besuch vor vielen Jahren trank er neun Gläser der Hausspezialität, ein dickflüssiger Lakritzlikör. „Ich bin auf den Brustwarzen rausgekrrochen“, sagt er. Jeder erzählt halt so seine Anekdoten. Schluss für heute. Ich muss fit sein für morgen.

**AN MEINEM ZWEITEN ABEND** bin ich schon etwas routinierter. Ich weiß, wo welcher Schnaps steht, und wo die richtigen Gläser. Heute helfe ich Erika, die die Nachtschicht übernimmt. Die 63-Jährige ist herzlich, klingt aber rau, was daran liegen dürfte, dass sie sich eine nach der anderen ansteckt. Mit mir ist sie geduldig, erklärt, wie ich zapfen muss, was ich vorher noch nie gemacht habe. Ich lerne: Glas schräg unter dem Zapfhahn ansetzen, zur Hälfte füllen,

## Die Stammgäste sind längst dicht, ich kippe tapfer Korn um Korn

warten, weiterzapfen. Wenn ich, was oft vorkommt, Schaumüberschuss im Glas habe, schüttet sie den gekonnt um. Müssen wir kassieren, rechnet sie blitzschnell und erspart mir die Verlegenheit.

Mir gegenüber sitzt Kai. Er ist wie eine Pflanze, die permanent bewässert werden muss, weil sie sonst eingeht. Ist sein Bier halb voll, bestellt er schon ein neues. Sein Lebenssaft darf nicht ins Stocken geraten. Der Autoteilehändler, erst Mitte zwanzig, kommt alle 14 Tage her, dann aber auch mal zwei Abende hintereinander. Die Leute hier nennt er seine Freunde. Zehn Stunden lang harrt er aus, schlurft nur mal zum Klo

oder an die Jukebox. Gerade laufen die alten Seeräubersäcke Santiano, ich leide.

Nach Mitternacht wird es noch einmal voller. Ich zapfe sechs Biere im Rotations-system, öffne Flaschen, fülle Schnapsgläser. Die meisten bestellen heute „Mexikaner“. Das feurige Gebräu mit Tomatensaft und Tequila würde in meinem Magen jetzt Lavablasen schlagen.

Helmut trudelt ein. Weiße Haare, blaue Augen, eine Spur von Schalk aus alten Tagen. „Ein schlimmer Finger“, sei er mal gewesen, hat lange als Dessous-Vertreter gearbeitet. „Damals hab ich einen Riesen-deal mit Beate Uhse gemacht“, erzählt er. Der Rentner hat viele Hobbys, liest Hesse, hört Klassik. Eben war er auf der Reeperbahn in einem Sexshop, um zu schauen, „was es heutzutage so gibt“, ließ sich ausführlich beraten, kaufte nichts. „Da könntest du auch mal ein Praktikum machen“, rät er mir. Stammgäste wie er brauchen keine Aufwärmphase. Ein Lächeln genügt und die Lebensgeschichten fließen wie das Bier aus dem Zapfhahn. Das manch einer keinerlei Hemmungen hat, muss man als Barfrau abkönnen. Irgendwann aber nervt es, dass sie mich ständig anmienen, mal

„Hasi“, mal „Prinzessin“ nennen. Ein Gast schreibt mir seine Nummer auf einen Bierdeckel, ein anderer greift über den Tresen, um meine „zarte Hand“ zu befühlen. Hinterm Tresen ist man Mittelpunkt – ob man will oder nicht.

Und wenn einer eine Runde schmeißt, trinken wir mit. Ich dachte, auf der anderen Seite müsse man nüchtern bleiben, aber ich merke, dass die Gäste gekränkt reagieren, wenn ich ablehne. Erika greift dann zielstrebig zum „Feigling“. Es sei wichtig, seinen Schnaps zu finden, sagt sie. Also kippe und kippe ich tapfer pappsüßen Apfelkorn. Der Alkohol sickert ins Blut.

Ich schleppe fünf Bierhumpen auf einmal zu einer Engländer-Gruppe. Bringe einem älteren Paar Weißweinschorlen. Das ist schon exotisch. Als eine Touristengruppe nach „Cocktails“ fragt, schüttelt Erika genervt den Kopf. Die „David Quelle“ ist kein Ort für Extravaganzen. Und so spötteln wir irgendwann gemeinsam über Leute, die nach „der Karte“ fragen.

**NACH ZWEI UHR** kann ich vor Müdigkeit und Rauch, der sich als dünne Schicht auf meine Augäpfeln niederlegt, kaum noch gucken und schmeiße ein Glas herunter. Scherbensalat. Ich hoffe, dass wir bald schließen, aber es kommen ständig neue Gäste, Paare, Cliquen, Alleintrinker, ein trauriger Rosenverkäufer dreht vergeblich seine Runde. Was für mich eine Ausnahmesituation ist, von der ich mich die nächsten zwei Tage erholen muss, ist für Frauke und Erika Alltag. Sie wirken so entspannt, als sei dies ihr Wohnzimmer – auch wenn Erika schon mal den Polizeistock aus dem Versteck holt, wenn ein Engländer die Hosen runter lässt.

Aus den Tiefen der Jukebox erklingt der Soundtrack zu meinem Zustand und ich bin so weit, dass ich mitsinge: „Hölle, Hölle, Hölle.“ Kai und ich posieren für ein Selfie, tragen Merchandise-Sonnenbrillen von „Jägermeister“. Noch ein Korn. Zum Glück sind die Wege zu den Tischen kurz.

Gegen halb vier wollen wir dicht machen, die Stammgäste sind es längst. Erika macht die Abrechnung, ich poliere Gläser, höre mir mit gequältem Lächeln Witze an, die flacher sind als Bierdeckel. Die letzten Trinker wollen sich nicht von ihren po-warmen Hockern trennen, draußen warten Kälte und Einsamkeit.

Kai prostet mir noch einmal zu, ein letzter Schluck. Es ist sein zwölftes Bier.

**JANA FELGENHAUER** hat in der Jukebox der „David Quelle“ ihren Lieblingsschlager „Tanze Samba mit mir“ gefunden. Den kann sie auswendig, sogar wenn sie nüchtern ist

# Lesen, was gesund macht.



**JETZT  
NEU!**

